Wettstreit zweier Künstler.

In kürzlich veröffentlichten „Erinnerungen" erzählt Ernst Legouve von einem eigenthümlichen Wettstreitconcert der Malibran und Thalbergs. „Bei ihrer zweiten Vermählung forderte die Malibran Thalberg, der sich unter den Hochzeitsgästen befand, zum Spielen auf. „Ich vor Ihnen mich hören lassen, Madame?" rief jener aus, „ich würde nie daran denken — zudem schmachte ich nach einem Liede von Ihnen." „Das ich nicht singen werde," erwiederte die Künstlerin. „Heute bin ich nicht die Malibran, sondern nur eine von den Aufregungen und Mühen des Tages abgespanne Frau, welche der Erquickung bedarf. Verschaffen Sie mir die durch Ihr Spiel." — „Nur nach Ihrem Gesang." — „Der abscheulich sein würde." — Desto besser für meinen Muth." — „Sie bestehen darauf": Gut, Sie sollen Ihren Willen haben." Und sie sang — genau so, wie sie es prophezeit hatte: abscheulich. Ihre Stimme war heiser, kein Funke von Empfindung in ihrem Vortrag. Selbst ihre Mutter bemerkte es und schalt sie deshalb. „Was willst Du, Mama?" war die Antwort, „am Hochzeitstage — wie kann man sich da hinstellen und singen?"

Thalberg, welcher sich nicht an demselben Tage verheirathet hatte, setzte sich an den Flügel und entlockte seinem Instrument all die Fülle und Weichheit des Tones, welche sein Spiel auszeichnete. Während desselben veränderten sich allmählich die anfangs so erschlafften Züge der Malibran. Ihre glanzlosen Augen erstrahlten, der Mund öffnete sich wie in athemloser Spannung, die Nasenflügel zitterten. Als er geendet hatte, sagte sie nur: „Wundervoll! — Aber nun ist die Reihe an mir!" Und sie sang, aber diesmal ohne eine Spur von Ermattung, so daß Thalberg in starrer Bewunderung dasaß, kaum fähig, seinen Sinnen zu trauen; nur hier und da stammelte er: „Oh, Madame, Madame!" Als der letzte Ton verklungen war, erhob er sich und sagte: „Die Reihe ist an mir!" Nur Diejenigen, welche ihn an jenem Abend hörten, dürfen sich schmeicheln, „den ganzen Mann" kennen gelernt zu haben. Der Malibransche Genius durchdrang sein meisterhaftes Spiel, in welchem die fieberhafte Leidenschaft ihrer Seele nachtönte. Als die letzten Akkorde verhallten, brach die Malibran in heftiges Schluchzen aus; am ganzen Körper erbebend, stürzte sie in das nächste Zimmer. Nach wenigen Minuten kehrte sie zurück, erhobenen Hauptes, flammenden Blickes. „Die Reihe ist an mir!" sagte sie mit fester Stimme und sang, sang ein, zwei, drei, vier Lieder nacheinander, in immer wachsender Größe, nur blind folgend dem „göttlichen Wahnsinn", der von ihr Besitz genommen hatte. Plötzlich fiel ihr Auge auf Thalbergs thränenüberströmtes Antlitz — da brach sie ab. Nie aber, erzählt man, ist es je einem Sterblichen zu Theil geworden, so wieder die große Malibran singen zu hören, wie an dem Abend ihrer zweiten Hochzeit.

Sociales Elend im Alterthum.

Ergreifend klingt aus grauer Zeit ein Lied in unsere Tage herüber; es klagt von der Menschennoth, dem socialen Elend, das alle Wandlungen überdauert. Dieses Lied, das im 14. Jahrhundert vor Christus entstanden ist, schildert die Lage der Arbeiter unter Ramses den Zweiten von Aegypten. Es findet sich in einem Buch von Masperon über Aegypten und Assyrien. Ein Mitarbeiter der „Frkf. Ztg." hat es so in's Deutsche übertragen: „Ich habe den Schmied bei seiner Arbeit gesehen, am offenen Schlunde seines Ofens, — er hat Hände wie ein Krokodil und ist so schmutzig wie Fischelaich. — Die verschiedenen Handwerker, welche den Meißel führen — haben sie mehr Ruhe, als der Bauer? Ihr Feld ist das Holz, welches sie schnitzen, ihr Gewerbe ist das Metall: selbst in der Nacht werden sie geholt — und sie schaffen über ihr Tagewerk hinaus — sogar in der Nacht ist ihr Haus erleuchtet — und sie wachen. — Der Steinmetz sucht Arbeit an allen möglichen harten Steinen. — Wenn er die Ausführung seiner Aufträge vollendet hat — und seine Hände müde sind, ruht er wohl? — Er muß von Sonnenaufgang an auf dem Bauplatz sein, selbst wenn ihm Knie und Rücken zu brechen drohen. — Der Barbier rasirt bis tief in die Nacht. — Um etwas zu essen zu haben und bei Seite legen zu können, — muß er von Haus zu Haus eilen, seine Kunden aufsuchen, — er muß sich und seine beiden Hände abarbeiten, um seinen Magen zu füllen, — es gilt wie vom Honig, der allein ißt ihn, der ihn sammelt. — Der Färber: seine Hände riechen übel, — sie haben den Geruch fauler Fische, — die Augen fallen ihm zu vor Müdigkeit, — aber seine Hand rastet nicht — mit dem Ordnen der Zeuge — er verabscheut alles Tuch. — Der Schuster ist sehr unglücklich — und klagt beständig — er hat nur sein Leder zu nagen — seine Gesundheit ist die eines verendenden Fisches."

— Die geräuschvolle Gattin. Sie: O, Karl, wie großartig ist doch die See! Ich höre das Rauschen, Brausen und Toben des Oceans ungemein gern!" Er: „Auch ich, liebe Martha! — Drum sei 'mal fünf Minuten still, damit man auch was hören kann!"

— Kurios. Rosa: „Anna, ist's wahr, Du hast Dich mit dem kleinen Major verlobt?" — Anna: „Ja!" — Rosa: „Aber Du bist doch um Vieles größer, als er!" — Anna: „Das macht Nichts, er sitzt ja immer zu Pferd!"

Für unsere Frauen.

Die 14jährige Tochter.

Also, was gibt's denn wieder?

Die Grete wird nächste Woche vierzehn Jahre alt.

Weiß es; ein guter Onkel vergißt keinen Geburtstag.

Nicht wegen des Geburtstags ist's; ich wollte Dich etwas Anderes fragen.

Wollt Ihr sie schon verheirathen?

Geh, rede vernünftig, ich habe ganz andere Sorgen...

Beispielsweise?...

Was soll aus dem Mädchen werden? Was fange ich mit ihr an?

Ah, das hat mit seinem Singen der jüngere Dumas gethan!

Ich brauche keinen Dumas, um daran zu denken, daß ich für mein Kind zu sorgen habe.

Was hat man denn mit Dir gemacht, als Du vierzehn Jahre alt warst?

Man hat theurere Professoren genommen und im Uebrigen Alles beim Alten gelassen. Nur hat die Mutter noch mehr gespart als sonst, damit eine ordentliche Mitgift beisammen war.

Und Du bist schlecht gefahren bei dieser Methode?

Freilich, Du weißt's doch selbst. Wie ich geheirathet habe, war ich im Haushalte noch so fremd, daß mich die Köchin mitsammt dem Stubenmädchen in der ersten Zeit nur ausgelacht haben. Zu reden traute ich mich auch nicht, Ordnung war keine und wenn der Rudolf kein so guter geduldiger Mensch wäre, wahrhaftig hätte es Unfrieden geben können, gewiß habe ich aber genug.

Also schick die Grete jetzt in die Küche.

Das denke ich ja auch manchmal; nur weiß man nicht, ob man's damit dem späteren Mann recht macht. Ich weiß, der Rudolf hat's doch lieber gesehen, daß ich anfangs im Haushalt noch nicht so recht Bescheid wußte, als daß ich mir im Salon eine Blöße gegeben hätte.

Bleibt also noch der Mittelweg. Vormittags die weisen Herren Professoren, Nachmittags die Köchin, oder auch umgekehrt.

Das ist nicht so leicht, als Du denkst. Nicht wegen der Zeit etwa, denn die wäre noch vorhanden, aber wegen der ganzen Denkweise. Wenn ein Mädchen sich mehr für den Haushalt interessirt, so kümmert sie sich nicht viel um die Bücher, und wenn es höher hinaus will, so kümmert sich's wieder nicht um die Küche.

Also, wo hinaus will denn die Grete?

In die Küche nicht mehr. Früher war sie den ganzen Tag draußen; seitdem sie aber die neue Erzieherin hat, will sie von dem Haushalt nichts mehr wissen; er ist ihr zu langweilig.

Zu langweilig oder zu kleinlich? Das ist die Frage.

Ich weiß nicht; vielleicht Beides.

Bitte, das ist sehr wichtig. Wenn ihr die Haushthätigkeit nur deshalb nicht schmeckt, weil sie nicht elegant genug ist, weil sie sich auf die vornehme Dame hinausspielen will, so rathe ich Dir nur, ihr tüchtig den Kopf zurechtzusetzen, denn ein Bürgermädchen darf keine Flausen im Kopf haben; die muß rechtzeitig wissen, daß sie einmal ebensoviel ernste Pflichten zu übernehmen hat, wie der Mann...

Nein, Flausen macht sie keine; sie ist einfach und bescheiden; auf einmal ist ihr nur der Wissensdurst zu stark gekommen, daß sie nichts mehr thut, als lesen und lernen und zeichnen und musiziren.

Ist die Engländerin eine gescheidte Dame?

Aber wie! Gescheidt und gebildet und angenehm und wenn sie dem Kind etwas erklärt, dann ist's immer ein Vergnügen, ihr zuzuhören. Spielend lernt jetzt die Grete, so wie sie eigentlich immer hätte lernen sollen. Verstand genug hat sie ja!

Gewiß, die früheren Lehrer und Lehrerinnen haben's eben nicht verstanden.

Also sei froh, daß Du jetzt eine richtige gefunden hast. Denn einmal muß doch Ernst gemacht werden mit dem Lernen...

Muß wirklich? Weißt Du, ich denke manchmal, es wäre gar nicht so gut, die Mädchen so viel lernen zu lassen. Sie werden dann nur wählerisch und Keiner ist ihnen mehr gut genug.

Ja, läßt Du denn das Kind für den Mann lernen oder für sich selbst?

Für den Mann; Ihr mögt mir reden, was Ihr wollt, die Frau ist doch nur für den Mann da.

Und wenn sie nun keinen Mann bekommt?

Sie muß einen bekommen. Sie ist nicht reich genug, um von ihren Zinsen leben zu können...

Und muß also versorgt werden?

Freilich!

Bedaure, aber dann thue ich nicht mehr mit. Für die Mädchen, die sich versorgen lassen, interessire ich mich nicht, und wenn's auch meine eigenen Nichten sind.

Und warum?

Weil sie keine Menschen mehr sind, sondern nur noch Sachen, Spekulationsobjecte.

So, und wodurch wird man denn ein Mensch?

Durch Bildungstrieb! Wer nicht aus sich selbst etwas machen will, der ist ein Sklave, eine Sache.

Nun und kann man das nicht, wenn man sich dabei auch versorgt?

Dabei auch versorgt, dann allerdings. Wem es aber in erster Linie um die Versorgung zu thun ist, der verkauft sich und verzichtet auf das Recht der freien Selbstentwicklung.

So spricht auch die Engländerin und ich fürchte nur, sie wird dem Kinde noch den Kopf verdrehen.

Inwiefern? Wenn sie ihm die Idee beibringt, daß ein Mädchen auch ein Mensch ist und sich ebenso gut geistig entwickeln darf, wie der Mann?

Und was wird dann aus dem Mädchen werden?

Ich sage Dir ja: ein Mensch!

Ich danke! Was hat das Fräulein davon, daß sie ein Mensch ist? Hat sie darum einen Mann bekommen?

Schon wieder einen Mann! Weißt Du denn, ob das Fräulein einen von Denen hätte heirathen mögen, die sie vielleicht haben wollten? Und ist es denn das einzige Glück auf der Welt, einen Mann bedienen zu dürfen, die halbe Jugendzeit krank zu sein und sich ewig mit Kindern zu plagen?

Was soll aber ein Mädchen thun? Einen guten Mann zu haben, den man liebt, ist immer noch das Beste für eine Frau, besser jedenfalls, als fremden Leuten zu dienen.

Ja, aber einen schlechten Mann zu haben, den man nicht liebt, ist jedenfalls schlimmer, als fremden Leuten zu dienen, denn von denen könnte man loskommen, vom Mann aber nicht so leicht.

Aber was reden wir von den Männern? So weit sind wir ja noch nicht; vom Lernen wollen wir ja reden.

Du rufst mich zur Sache! Aber liebes Schwesterlein, wir sind sehr bei der Sache. Man lernt nicht für den Augenblick, man lernt für das ganze Leben und muß dafür sorgen, daß man sich nicht verkehrt entwickelt. Was möchte denn die Grete so Absonderliches lernen, daß Du Dich ihr in den Weg stellen willst?

Sie möchte ein Gymnasium absolviren, um dann studiren zu können!

Bravo! Glaube mir, von jetzt ab interessire ich mich für das Kind dreimal so viel als vorher. Das zeigt, daß sie modernes Blut in den Adern hat; sie will unabhängig werden und nicht auf den Erlöser mit dem Schnurrbart angewiesen sein.

Nein, so weit denkt sie, glaube ich, doch noch nicht, sie sagt nur, sie interessirt sich sehr für Naturwissenschaften, und die Engländerin redet ihr ein, daß man einer solchen Liebhaberei nachgeben müsse.

Liebhaberei nennst Du das! das Edelste im Menschen, den Erkenntnißtrieb! Danke dem Himmel, daß Du eine solche Tochter hast, die sich für etwas Anderes interessirt, als für Putz und Tratsch.

Mache mich nicht so schlecht; so bin ich nicht. Wenn ich wüßte, daß sie bei ihren Ideen bleiben würde, daß sie Ernst machen würde, dann wäre ich nicht so besorgt. Aber was kann man bei einem vierzehnjährigen Mädchen sagen? Sie interessirt sich heute für Naturwissenschaften; vielleicht wäre in Kurzem das Interesse schon verflogen oder befriedigt und sie würde finden, daß sie doch viel besser für den Hausstand geeignet wäre.

Nun und dann?

Dann wäre sie verpfuscht.

Oho, hier muß ich widersprechen. Schau', was ich Dir jetzt sage, bezieht sich nicht auf Deine Tochter allein, sondern auf die ganze Mädchenerziehung überhaupt. Ich behaupte, man verkrüppelt Euch Alle, weil man Euch Alle über einen Leisten schlägt. Bei Eurer Erziehung fragt man nicht: was habt Ihr für Anlagen? wie würdet Ihr Euch ohne die Rücksicht auf die Ehe aus Euch selbst heraus entwickeln? Man sagt: ein Mädchen muß ein bischen Schliff haben und vor Allem zu gefallen lernen. Ich sage hingegen, das Letztere ist eine Schmach und das Erstere kommt ganz von selbst. Gefallen soll auch ein Mädchen nur denjenigen Menschen, mit denen es geistesverwandt ist, denn jedes andere Gefallen endet mit einem furchtbaren Katzenjammer. Das bischen Schliff, das Aeußerliche aber kommt ganz von selbst bei einem Wesen, das Sinn für Anmuth hat. Im Uebrigen kann man nicht das Weib von der Geistesbewegung ausschließen, die heute durch die ganze Welt geht und heute auch hundertmal mehr Männer ergriffen hat, als vor hundert Jahren. Wir leben in einem intellectuell mächtig thätigen Zeitalter, und da ist es ein Irrthum, zu glauben, daß unsere Schwestern oder unsere Töchter alle genau so oberflächlich geblieben seien, als zu eueren Zeiten. Die Mädchen plagen sich heute zum Theil mit denselben philosophischen Skrupeln wie wir Männer und dagegen gibt es nur ein Heilmittel, den Erkenntnißtrieb so weit sich befriedigen zu lassen, als die Wissenschaft Befriedigung bietet. Wenn also ein Mädchen mehr verlangt, als die elende Hausmannskost, mit der man sie heute noch abspeist, so muß man dem Verlangen Rechnung tragen. Dann ist's auch gar kein Malheur, wenn ein solches Mädchen später sagt: ich mag doch keinen Beruf ausüben, es war mir genug, mich ausgebildet zu haben. Lernen denn wir Männer nicht auch Manches, was wir in unserem Geschäft nicht brauchen? Auf Schulen und Universitäten befassen wir uns mit tausend Dingen, die sich praktisch gar nicht verwerthen lassen, die lediglich unseren geistigen Thätigkeitstrieb, unseren Erkenntnißtrieb befriedigen, und wir erkennen doch auch nur einen solchen Mann als voll an, der nicht ganz in seinem Geschäfte aufgeht, sondern auch darüber hinaus seinen Erkenntnißtrieb befriedigt: warum soll also ein Mädchen, eine zukünftige Mutter, absichtlich und systematisch verdummt werden, wenn es von Natur aus der höheren Menschenrasse, der denkenden, angehört?

Nun, und was soll sie denn heirathen, wenn sie doch Lust dazu bekommt?

Sagtest Du nicht, Deinem Manne wäre es sehr fatal gewesen, wenn Du Dir im Salon eine Blöße gegeben hättest? Nun, die Zukunftsmänner, die von der höheren Rasse, werden von ihren Frauen noch mehr verlangen, als eine gewisse Salonsicherheit. Sie werden wünschen, daß ihre Frauen auch die Ideen verstehen, mit denen sie, die Männer, sich befassen, daß nicht zwischen der Gedankenwelt des Mannes und der des Weibes eine unüberbrückbare Kluft besteht. Deine Tochter ist ja doch auch erst ein Zukunftsweib, erziehe sie für einen Zukunftsmann!

Die Frauenwelt nah und fern.

— Ueber fünfundzwanzigtausend Frauen sind in den Ver. Staaten mit Ausschmückung der verschiedenartigsten Porzellanwaaren beschäftigt.

— In Rußland sind bereits vier Mädchengymnasien entstanden, und zwar in Moskau, Petersburg, Odessa und Kischnieff. Alle diese Institute werden sehr zahlreich besucht.

— Die Frauen von Kansas betheiligen sich sogar an der Verwaltung und Leitung der öffentlichen Irrenanstalten.

— In England war Mrs. Isabella B. Bishop die erste Frau, welche in und zu dem Hause der Gemeinen von England gesprochen hat, und zwar berichtete sie über die Lage der Christen in Türkisch-Kurdistan.

— Mrs. Anna E. Hepburn aus Desmoins, Ja., erhielt an Stelle ihres verstorbenen Gemahls den Posten eines „County Recorders".

— In der Schweiz wurde dem Inspectorat des Gesundheitswesens der Stadt Zürich für die Oberaufsicht der Badeanstalten für das weibliche Geschlecht ein fünfgliedriges Damencomite beigegeben.

— Mrs. May Roulett in Rockland, Me., hat ein ausgebreitetes Geschäft in einer Branche, welcher sich Frauen nur selten widmen; sie leitet ein Bureau, welches stets Seeleute in beliebiger Anzahl zu liefern im Stande ist.

— In Italien haben sechzigtausend Damen, geführt von der Creme der Aristokratie aus Rom, bei der Kammer eine Petition gegen die Ehescheidung eingereicht, in welcher die italienische Frauenwelt eine Beleidigung oder Verletzung der Religion und ihrer ethischen Gefühle erblickt.

— Miß Osgood, eine Dame aus Brooklyn, ist die erste und einzige Amerikanerin, welche in den berühmten französischen Porzellanfabriken von Sevres zugelassen wurde. Sie arbeitete dort ein Jahr und verwerthet nun das Erlernte auf heimathlichem Boden.

— In Deutschland ist Frl. Dr. med. Wildemor aus Breslau, welche in Zürich promovirte, in der Klinik des Professors Dr. Schulze in Berlin als Volontärarzt angestellt worden.

— Mrs. Rosalie Miller, eine praktische New Yorkerin, hat eben einen äußerst verwendbaren Heber patentiren lassen, mit dessen Hilfe man Einsiedegläser aus ihrem heißen Wasserbad mühelos entfernen kann.

— In Frankreich hat sich vor Kurzem, und zwar in Paris, ein Frauenverein, „L'Avant Courriere" betitelt, gebildet. Er bezweckt die Zulassung von Frauen als öffentliche Zeugen, sowie die Vermittelung von privaten sowie öffentlichen Unternehmungen, und last but not least, daß die Frauen über das in der Ehe Erworbene das alleinige Verfügungsrecht behalten.

— Miß Soonarbi H. Powar, eine äußerst gebildete Indierin, welche auch einige Zeit in London gelebt hat, ist nach ihrer Heimath Poona in Indien zurückgekehrt, wo sie im Verein mit ihrer heldenmüthigen Freundin Bundita Romabei an deren Schule für adelige Hindoo-Wittwen thätig sein wird.

— In England wurde durch die Anstellung weiblicher Fabrikinspectorinnen einem tief empfundenen Uebel abgeholfen. Miß May Abraham, eine muthvolle Dame, welche ihre ganze Kraft dem Wohle der arbeitenden Klassen gewidmet hat, bildet mit vier anderen Damen den Ausschuß der Arbeiterinnen-Commissionen, in welcher Eigenschaft sie den größten Theil Englands und ganz Irland bereist hat.

— Dr. Amelia Fendler, aus Louisiana, studirte an der Hochschule für Pharmacie in New York, promovirte daselbst mit 18 Jahren, um alsdann als Apothekerin durch drei Jahre an einem chemischen Laboratorium thätig zu sein. Später absolvirte sie einen Kursus an der Medizinischen Hochschule für Frauen in Baltimore, unterzog sich dann dem staatlichen Examen und ist jetzt als Aufseherin bei dem städtischen Gesundheitsausschusse angestellt.

— In Oesterreich haben auch die Frauen Terrain gewonnen. Zwei politische Tageblätter bringen jede Woche eine von Frauen redigirte und den Interessen des weiblichen Geschlechts gewidmete Nummer. Das „Wiener Tageblatt" ist das Organ des Vereins für erweiterte Frauenbildung, und jeden Freitag erscheint das von der Vorsitzenden, Frau Bossart v. Demerghel, redigirte „Wiener Frauenblatt". Auch die „Deutsche Zeitung" besitzt einen den Frauen gewidmeten Theil, welcher von Frau Baronin v. Rothenthal geleitet wird.

— Neun Amerikanerinnen haben in diesem Jahre im Pariser „Salon" auf dem Champ de Mars Bilder ausgestellt. Zu diesen Glücklichen gehören Miß Beckington, Grothjean, Kinsella, Nourse, Lee Robins, Singer, Trotter, Gill und Sterling.

— In Kopenhagen hat Miß Kirstine Frederiksen, die Gründerin der einzigen Industrieschule daselbst, von der Universität eine goldene Medaille für eine Abhandlung über Philosophie und Pädagogik erhalten.

— Miß Helen M. Winslow aus Boston, die Schatzmeisterin des New England Frauen Preß Clubs, welche bisher als Verfasserin von Gedichten, Skizzen und kleinen Erzählungen bekannt war, ist nun unter die Romanschriftstellerinnen gegangen, und zwar behandelt ihr Buch gewisse Phasen der Arbeiterfrage.

— In Magdeburg machte jüngst Rosie Kainz-Hutzler, die Tochter der eben verstorbenen Schriftstellerin und Gattin des Schauspielers Kainz, ihren ersten theatralischen Versuch. Man behauptet, sie danke ihre treffliche künstlerische Bildung in der Schauspielkunst ihrem Stiefvater Kainz.

— Miß Minnehaha, aus Indien gebürtig, ist trainirte Wärterin in einem New Yorker Frauen-Hospital und erfreut sich dort eines ausgezeichneten Rufes. Sie soll eine sehr gute professionelle und allgemeine Bildung erhalten haben, und an ihrer Erscheinung ist weiter nichts Auffälliges zu bemerken, als höchstens die um einige Nuancen dunklere Hautfarbe und ihre außergewöhnlich gerade Haltung.

— In Kopenhagen ist ein junges Mädchen, Fräulein Sofie Christensen, als Tischlergesell in den Tischlerverband aufgenommen, nachdem sie ihr Gesellenstück gemacht hat. Es ist dies das erste Mal, daß ein weiblicher Gesell hier officiell anerkannt ist. Das 26jährige Mädchen ist die Tochter eines Schiffscapitäns; sie fühlte schon in ihrer Jugend große Lust, sich eine selbstständige Existenz zu erringen. Sie trat daher bei einem Tischler als Lehrling ein, bildete sich in ihrem Berufe sehr schnell aus und zeigte großen Fleiß und Eifer. Ihr Gesellenstück, ein Bücherschrank, der von Sachverständigen sehr günstig beurtheilt ist, wurde einstimmig angenommen. Die junge Dame reist jetzt nach Chicago, um die amerikanische Tischlerei zu studiren.

Die Abenteuer einer Stunde.

Humoreske von W. Savaillac.

„Du willst mich also wirklich nicht zu Staufingens begleiten, Else?"

„Nein, lieber Papa — Du siehst, ich habe plötzlich eine so heftige Migräne — —"

„Aber Kind — der Wagen ist schon angespannt, Du bist schon in voller Toilette —"

„Und wenn auch! Geh' nur allein, mein guter Papa! Ich lege mich in meinem Boudoir ein wenig nieder —"

„Dann will ich eher wiederkommen —"

„Nein, nein, derangire Dich nur gar nicht!"

Der Commercienrath ging die Treppe hinab und bald darauf hörte man oben im Salon das Davonrollen des Wagens.

„So!" sagte gleich darauf Lisette, die Köchin, zu ihrem Schatz, einem Schuhe verfertigenden Jüngling, den sie einstweilen, da er zu früh gekommen war, in der Speisekammer verborgen hatte. — „So! Nun sind Vater und Tochter fort, gottlob! Sie sind bei den reichen Staufingens geladen. Da wird's immer spät, vor ein Uhr kommen sie nicht zurück. Jetzt können wir hinaufgehen in den Salon, und auch einmal uns wohl sein lassen, wie die feinen Leute!"

Der Pech-Jüngling machte schüchterne Einwendungen. Hier in der Küche und vor Allem in der Speisekammer sei es ja sehr schön. Und da oben — wenn nun doch Jemand zurückkehre?!

Aber Lisette beschwichtigte seine Bedenken und bald nahm das Pärchen Platz im Salon und plauderte und küßte so ungenirt, als sei es ihr gutes Recht, hier oben auf den weichen Polstermöbeln es sich wohl sein lassen.

Plötzlich fuhren die Kosenden empor. Der junge Schuhmacher wurde leichenblaß — Lisette des Contrastes und plötzlicher Bestürzung halber hochroth. Im Nebenzimmer hatten sie beide Schritte gehört.

Und jetzt legte sich dort eine Hand auf die Thürklinke. Im Nu gewann Lisette ihre Geistesgegenwart wieder. Die Tischdecke emporhebend, raunte sie ihrem Schatz zu:

„Hier — hinunter — schnell!"

Mit einer Schnelligkeit, die man dem Pech-Jüngling kaum zugetraut hätte, verschwand dieser unter der Tischdecke, die glücklicherweise bis auf den Boden hinabhing — keine Secunde später öffnete sich die Nebenthür und vor der völlig verdutzten Lisete stand das Haustöchterchen Else, die, ohne daß jene eine Ahnung davon hatte, zu Hause geblieben war.

„Alle — guädiges Fräulein — sind — noch hier —," stotterte die Köchin.

„Ja, ich befand mich nicht wohl. Ich werde auch zu Hause bleiben. Sie sind hier oben nicht mehr nöthig, Lisette. Sie können hinunter und zu Bett gehen. Wenn es klingelt, so ist das mein heimkehrender Papa, ich werde ihm die Corridorthür selbst öffnen."

„Aber —" warf Lisette, die an ihren Geliebten dachte, entsetzt ein.

„Haben Sie mich nicht verstanden?" kam es scharf und unwillig zurück und mit überfließenden Augen räumte Lisette das Feld, um unten in der Küche ihren bangen Befürchtungen freiesten Raum zu lassen.

Der Schuster unter der Decke hörte sein Herz pochen.

Wenn er doch nur schon hinaus wäre! Er hielt den Athem an, jeden Augenblick der drohenden Entdeckung gewärtig. Aber Else schien ihre Gedanken auf ganz etwas anderes gerichtet zu haben.

Sie ging zur Thür und öffnete sie, um das Köpfchen lauschend hinaus zu beugen. Und jetzt schlug draußen die Klingel an, ganz leise, ganz zart, aber doch laut genug für Else, die hinaus huschte und gleich darauf mit einem Herrn zurückkehrte, welcher die ihm in die Arme Sinkende umschlang und ihr Augen, Stirn und Mund mit heißen Küssen bedeckte.

„Meine Else!"

„Mein Arthur!"

Dem armen Schuster dort unter der Decke entging weder ein Wort, noch der sanfte Schall eines Kusses.

„Was wirst Du von mir denken, Arthur, daß ich Dich hierher bestellte! Aber ich mußte Dich heute noch sprechen. Ich simulirte eine starke Migräne, um Papa nicht zu Staufingens begleiten zu müssen. Hör' schnell — es ist die höchste Zeit, daß Du bei Papa um mich anhältst. Er hat Pläne mit mir und ist er erst daran, sie auszuführen, so stehen unserer Verbindung unübersteigliche Hindernisse entgegen. Horch?" — unterbrach sie sich entsetzt — „was war das?"

„Es klingelte draußen?"

Um Gotteswillen! Wenn es Papa wäre, den die Sorge um mich früher zurückkehren ließe! Und ich habe Lisett' zu Bett geschickt — —"

Das Klingeln draußen wurde stärker.

„Er ist's! Um Gotteswillen, verbirg Dich! Dort — dort — hinter die spanische Wand — schnell doch, um des Himmels Willen!"

Bleich war Elsa allerdings, als sie ihren Vater empfing, denn dieser war es wirklich. Um so mehr konnten ihre früheren Ausreden Glauben verdienen.

„Ich habe mich bei Staufingens auch entschuldigt," sagte der Papa. — „Ich hatte wirklich Sorge um Dich. Und Du siehst gar nicht gut aus. Wie? die Lisett' hast Du schon zu Bett geschickt? So! Nun, dann leg' Dich ebenfalls nieder. Ich will hier noch ein bischen rauchen und ein wenig Zeitung lesen."

„Ach!" seufzte Else.

„Pfui Teufel!" dachte Arthur hinter der spanischen Wand.

„Dies Pech!" seufzte aus tiefstem Herzensgrund der Schuster unter der Tischdecke.

Aber trotz aller sanften Einreden Elsens, doch auch sich niederzulegen, beharrte der Papa auf seinem Entschluß, und mit dreifachem Bangen ward hinter der Wand, unter der Decke und in Elsens Boudoir der Entwicklung der Dinge entgegengesehen.

Der Commercienrath rauchte und las in voller Behaglichkeit. Nicht so behaglich war es dem Schuster, denn in diesem Augenblick kribbelte ihn etwas in der Nase:

„Heiliger Crispin!" dachte er: „Wenn ich jetzt niesen müßte!"

Aber das Kribbeln wurde immer stärker und mit einem Male brach es los:

„Hatzi! Hatzi! Hatziiii!!"

Mit einem Sprunge stand der alte Herr auf seinen Beinen.

„Wer ist da?" rief er mit Stentorstimme.

Else in ihrem Boudoir sank fast zusammen, Arthur biß die Zähne aufeinander. Was war denn das? Wer hatte geniest? Und wem galt der Ruf?

Die Tischdecke bewegte sich — die schwarzgekleidete Gestalt des armen Schusters kam langsam darunter hervor. Der Commercienrath war ein noch kräftiger Mann; als der Kopf endlich hervorkam, hatte er den Schuster augenblicklich am Schopfe. Beim Anblick des zitternden Menschen, der seine Hände flehend zu ihm aufhob, sank seine anfängliche Bestürzung vollends.

„Was machen Sie hier?"

„Ach!" lispelte der Arme — „ich wollte meine Braut, Lisette, besuchen — und da kamen Sie zurück — —"

„Scheeren Sie sich hinaus!" rief der alte Herr unwirsch und öffnete die Thür und im nächsten Augenblicke stolperte der arme Schuster hinaus. Im gleichen Augenblick aber öffnete sich auch Else's Zimmerthür und vor ihrem Papa auf die Knie sinkend, rief sie schmerzlich:

„Ach, Papa, warum hast Du mir das gethan!"

Ungeheure Bestürzung malte sich auf dem Antlitz des alten Herrn.

„Du" — stotterte er. — „Du und jener Mensch!"

„Ach, ich liebe ihn ja so!" schluchzte Else. — „Morgen sollte er selbst zu Dir kommen — —"

„Der Mensch?"

„Arthur von Weilen — —"

„Ja, bin ich denn ganz verrückt?" rief der Alte. „Ich weise da einen Proletarier hinaus und Du redest von Arthur von Weilen."

Nun stand Else mit offenem Munde da.

„Aber er war doch hier, — auf mein Bitten — und Du hast ihn hinausgeschmissen — — — —"

Er war hier? Dann ist ja noch einer da!" rief der Commercienrath, fuhr aber erstaunt herum, als in diesem Augenblicke, nicht minder bleich wie Lisettens Liebhaber, Arthur hinter der spanischen Wand hervortrat und mit vollendeter Verbeugung sprach:

„Hier bin ich, Herr Commercienrath, — in einer Situation, die mir Ihnen gegenüber die allerpeinlichste sein muß. Aber ich bitte Sie, mich anzuhören."

Der Alte warf einen höchst feindlichen Blick auf Arthur und auf Else und warf sich dann in den Sessel:

„Bitte!"

Und nun erzählte Arthur, daß er Else schon so lange liebe, daß aber der Unterschied in den Vermögensverhältnissen ihm bis jetzt den Muth genommen habe, vor ihren Vater zu treten. Nun habe er ein Billet Else's empfangen, daß sie ihn unter allen Umständen einige Minuten sprechen müsse. Im Augenblicke, da er erschienen sei, sei auch der Commercienrath zurückgekommen. Und da sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als hinter die Wand zu treten.

Else vervollständigte die Beichte und als sie nun weinend ihrem Vater um den Hals fiel und ihm offenbarte, daß nur Arthur sie glücklich machen könnte, da stand endlich der alte Herr auf und sagte:

„Gehen Sie jetzt, kenne das Weitere — morgen Mittag erwarte ich Ihren Besuch!"

O, Du guter Papa!" rief Else und bedeckte ihn mit Küssen.

„Nun, thut's mir leid, daß ich den Anderen hinaus geworfen habe!" murmelte der alte Herr, „wenn ich consequent hätte sein wollen, dann — —"

Nun, die Anderen kamen nicht zu kurz dabei. Der Schuster und Lisette wurden für die ausgestandene Angst von dem jungen Paare Arthur und Else reichlich entschädigt durch eine kleine Aussteuer.

Aber alle Vier denken noch heute an die „Abenteuer einer Stunde", die sie Alle miteinander erlebten.

Die „postlagernde" Heirathssucherin.

Ein heiteres Stückchen hat sich in letzter Zeit in Eßlingen zugetragen, worüber die dortigen Localblätter berichten. Schrieb da ein heirathslustiges älteres Fräulein mit „häuslichem Sinn" und anderen schönen Tugenden einen Heirathsantrag in den „Schwarzwälder Boten" und erbat sich die Anträge der heirathslustigen Männerwelt postlagernd Eßlingen. Ein Gäubäuerlein liest diesen Antrag. Er ist junger Wittwer und weil sein erstes Ehegespons ihm den Appetit am Eheleben nicht verdorben hat, fühlt er ein menschlich Rühren und denkt: die könnt' für Dich recht werden! Was es aber mit dem postlagernd Eßlingen für eine Bewandtniß hat, weiß er nicht recht — ist auch nicht nöthig — denkt er, ich will schon sehen. In der nächsten Morgenfrüh füllt er Geldbeutel und Tabakspfeife, geht in's nahe Städtchen und löst eine Eisenbahnfahrkarte nach Eßlingen. Voll süßer Erwartung kommt er an und sieht am Bahnhofe sich mit Kennerblicken um.

Richtig — da kommt Einer von der Post! Mit gutmüthiger Zutraulichkeit geht er auf den Briefträger zu und stellt sich vor: „Hairet Se, Sie könna mir g'wiß saga, wo hier das postlagernde Frauenzimmer ist, das im Schwarzwälder ausg'schriba hat, se thät gearn heirata. I möcht' se seah; wenn se mer g'fällt, thät i se neahma." Der Postbedienstete übersieht die heitere Situation, verliert aber die Amtsmiene nicht und sagt: „Ja, lieber Mann, das Frauenzimmer ist nicht hier auf der Post, die kann weit von hier sein; Ihr dürft aber den Muth nicht verlieren." (Der Bauer schaute nämlich bei dieser Kunde gar einfältig verzagt drein.) Nach getroffener Verabredung trafen sich die zwei eine Stunde später in einer Wirthschaft und nach den nothigen Aufklärungen und unter Zuhilfenahme reichlichen „Neckarhaldenaftes" — der gute Gäubauer „hätt' gearn no weiter zahlt" — wurde ein Brief an die Heirathslustige abgefaßt, und mit gleich frohen Hoffnungen, wie er gekommen, verließ der Bauer wieder die alte Reichsstadt Eßlingen. Ob's geholfen hat, wird er jetzt wissen, und „ob se für ihn paßt", wird er dann später erfahren.

Sächsisches Stimmungslied.

(Frei nach Heine.)

Sie sein als wie à Bliemchen,
So kleen, so bees, so hibsch;
Ich gucke Sie an und im Herzen
Wird mersch so nibberisch.

Mir is, als sollt' ich de Hände
Auf's Kebbchen Sie legen, Theres:
Ach bidde, bleib'n Se doch immer
So kleen, so hibsch, so bees!

Mikado.

— Fatales Versprechen. — Ein junger Schauspieler tritt als Diener in einem größeren Stück auf. Im letzten Akt hat er nur die Worte zu sagen: Mit diesem Dolch errette ich Dich. Der junge Mime, welcher noch nie auf einer Bühne gestanden, wird kurz vor seinem Auftritt von einem furchtbaren Lampenfieber gepackt. Er murmelt fieberhaft immer die Worte vor sich hin: Mit diesem Dolch errette ich Dich — da endlich gibt der Regisseur das Zeichen. Wild stürzt der Mime heraus, umfaßt seine Partnerin, erhebt den Dolch und ruft mit vollem Pathos: „